

Das kleine Häuschen

Über das erste Mutterhaus der Großheppacher Schwesternschaft



An dem Haus Grunbacher Straße 22 in Großheppach wird am 21. Oktober 2026 um 17.00 Uhr eine Gedenktafel zur Erinnerung an die erste Wohnstelle der Großheppacher Schwesternschaft angebracht. Wilhelmine Canz ist 1855 eingezogen und hat einige Jahre mit den ersten Schwestern hier gelebt.

Dieses Haus ist einer der Orte, an der die Idee des Kindergartens, der frühkindlichen Erziehung, in Württemberg ihren Anfang nahm. Es ist auch einer der ersten Orte, an dem junge Frauen eine Ausbildung bekommen konnten, die ihnen eine selbstbestimmten Berufstätigkeit ermöglichte. Bis heute bildet die Stiftung Großheppacher Schwesternschaft Erzieherinnen und Erzieher in der Fachschule für Sozialpädagogik in Beutelsbach aus.

Wie alles begann? Wilhelmine Canz ist eine unverheiratete Frau, Arzttochter, 1815 in Hornberg im Schwarzwald geboren. 1855 ist sie vierzig Jahre alt. Sie ist in dieser Zeit ihres Lebens aus der Lebensbahn geworfen. Sie ist eine Migrantin, das

heißt, auf der Wanderschaft, auf der Suche nach einer Bleibe, einer Lebensaufgabe, einer neuen Heimat. Ihr letzter dauerhafter Wohnort war Bischoffingen im Kaiserstuhl. Das ist Ausland, liegt nicht im Königreich Württemberg, sondern im Großherzogtum Baden. Ihr Bruder war dort Pfarrer gewesen. Sie und ihre Nichte Amalie Rhode gehörten zur Pfarrfamilie. Sie halfen im Haushalt und in der Gemeinde. Amalie Rhode war nach dem Tod ihrer Mutter als neunjähriges Kind in die Familie aufgenommen worden. Sogar eine Kinderpflege hatten sie gegründet, weil die Familien im Dorf Hilfe brauchten, die Kinder zu verwahrlosen drohten. Dann starb Pfarrer Canz plötzlich. Wilhelmine und Amalie mussten Bischoffingen verlassen. Amalie fand Zuflucht im Mutterhaus in Nonnenweier. Dort wurden in einer Schwesterngemeinschaft seit einigen Jahren Kinderpflegerinnen ausgebildet. Wilhelmine reist un-
stet herum von Familie zu Familie ihrer zahlreichen Verwandtschaft in Württemberg.

Wilhelmine Canz kommt zum ersten Mal am 31. August 1855 nach GroÙheppach. Der Ortspfarrer Spring zeigt ihr *das kleine Haus, das unbewohnt war und etwas zerfallen aussah*. So beschreibt sie es in ihren Worten. Pfarrer Spring hat große Dinge mit Frau Canz vor. Sie soll eine Kleinkinderschule und eine Bildungsanstalt für Kleinkinderpflegerinnen in GroÙheppach gründen. Er wusste von ihrem pädagogischen Geschick und ihrer Frömmigkeit. Er hoffte, dass sie ein stattliches Vermögen in diese Arbeit einbringt. Deshalb bietet er ihr zuerst *ein stattliches Anwesen samt Wurzgarten und Baumgut* zum Kauf an. Das lehnt sie als zu teuer ab. Dann bietet er ihr ein *das Häuschen* in der Unteren Dorfstraße zu kaufen oder zu mieten an, das allerdings für eine Anstalt zu klein wäre. Dieses Haus mietet Wilhelmine Canz und zieht am 18. Oktober 1855 ein. Wilhelmine Canz hat eine Bleibe gefunden. Sie sagt es mit dem Psalmwort: „*Der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ein Nest, da sie Junge hecken.*“ Der Pfarrer merkt bald: Seine Hoffnung auf eine reiche Wohltäterin ist zerplatzt. Er sagt es ihr rund heraus: „*Schweigen Sie*

doch von Ihrem Bissle, Sie können keinem Menschen etwas geben, müssen froh sein, wenn Sie für sich durchkommen.“

Am 26. Oktober kommt Amalie Rhode nach Großheppach. Sie hat ihre tiefe Verzweiflung und schwere Krankheit überwunden. Regine Jolberg, die Gründerin des Mutterhauses für Kleinkinderpflegerinnen in Nonnenweier, hat sie begleitet und bestärkt. Sie ist mit der Arbeit im Mutterhaus vertraut geworden und hat die Ausbildung zur Kleinkinderlehrerin gemacht, ohne selbst Schwester geworden zu sein.

Mit ihrem Einzug in das kleine Häuschen geht für Amalie ein Kindheitstraum in Erfüllung. Vor 15 Jahren, als fünfjähriges Kind, hatte sie einmal zu Wilhelmine Canz gesagt: „*Tante, wir wollen einst in einem kleinen Häuschen in einem Dörfchen zusammenwohnen und da etwas treiben!*“

Wilhelmine Canz und **Amalie Rhode** treiben in Windeseile etwas um: Im November 1855 wird die Kleinkinderpflege eröffnet. Die Kinderzahl steigt schnell. Ein Mädchen aus dem Dorf wird als Helferin eingestellt.

Im kleinen Häuschen findet ein Bettelmädchen aus dem Schurwald Unterschlupf. **Christine** arbeitet als Magd. Anfang 1856 melden sich zwei junge Frauen, die die Ausbildung zur Kinderpflegerin machen wollen. Im Mai 1856 ziehen die ersten beiden Schülerinnen ein.

Therese Leyerle wird die erste Schülerin der Bildungsanstalt, die erste Schwester in Mutterhaus. Sie ist gerade 18 geworden. Ihre fromme, katholische Mutter ist verstorben, der Vater nach Amerika ausgewandert. Sie lebt sie unter ärmlichsten Verhältnissen bei einer Tante, ebenfalls katholisch, aber nicht fromm, ist, die ihre geistigen Interessen wenig versteht. Nach einjähriger Ausbildung wird sie Kinderpflegerin im naheliegenden Buoch. Dort hat ein pädagogisch sehr engagierter Pfarrer im Pfarrhaus eine Kleinkinderschule angefangen. Weil diese nur im Sommer stattfindet, wird Therese nach einem halben Jahr nach Botnang geschickt. Nach zwei Jahren kehrt sie nach Großheppach zurück und übernimmt die Leitung der Kleinkinderpflege als Lehereinrichtung für das

Mutterhaus. Sie wird eine Stütze der jungen Einrichtung. Danach wird sie über 20 Jahre Wärterin, dann Oberwärterin in der „Königlichen Heilanstalt Winnenthal“. In dieser 1834 gegründeten Einrichtung rückte man schon sehr früh von der reinen Verwahrung psychisch kranker Menschen ab und versuchte zur Heilung der Krankheitszustände beizutragen. Die alten Quellen des Mutterhauses nennen die Tätigkeit von Schwestern Therese: Dienst an Schwerkranken oder Leidenden, nicht an Irren, wie sonst üblich. Nach 25 Jahren ist es *ihr Herzenswunsch wieder an eine Kleinkinderpflege zu treten*. Sie wird an die Kleinkinderpflege Großliebenthal bei Odessa gerufen und stirbt dort nach einjähriger Tätigkeit.

Lotte Egner ist die zweite Schwester. Die junge Frau ist schon 25 Jahre alt. Die Eltern sind beide verstorben. Der Vater war Schloßtorwart in Ingelfingen. Sie hat ein kleines Vermögen erbt und ein lebenslanges Wohnrecht im Turm. Nach fünfjähriger Tätigkeit in Ohrnberg wird sie acht Jahre in Ingelfingen und 18 Jahre in Brühl bei Esslingen arbeiten. 11 Jahre vor ihrem Tod muss sie die Arbeit aufgeben und lebt in Crailsheim. Sie hinterlässt dem Mutterhaus einen namhaften Geldbetrag.

Schon im August 1856 kommt es zum Konflikt zwischen den Schwestern und der Hausmagd Christine. Christine fühlt sich *als Kind des Hauses* den Schwestern gegenüber überlegen und *macht sich groß*. Das gibt den letzten Anstoß dazu, dass sie das Haus verlassen muss.

Die dritte und vierte Schwester, die ins Häuschen einziehen, sind Beispiele dafür, dass nicht alle jungen Frauen, die sich den Weg in Berufstätigkeit und Schwesterngemeinschaft gewünscht haben, den großen Aufgaben gewachsen sind. Eine junge Frau, von der wir nicht einmal den Namen wissen, hat bald die Ausbildung abgebrochen, eine andere, **Johanna Riebling**, *verlor den Mut und wollte sich in der Rems ertränken*, auf dem Weg zu ihrer ersten Stelle. So steht es im Schwesternbuch.

Den **Gedanken des Mutterhauses** hat Wilhelmine Canz durch ihre Begegnungen mit Regine Jolberg, der Gründerin des Mutterhauses und der Bildungsanstalt in Nonnenweier, kennengelernt. Amalie Rhode hat dort die fachliche Ausbildung bekommen und in Krisenzeiten ihres Lebens bei der Hausmutter Trost und Hilfe gefunden. Die Glaubens- und Lebensgemeinschaft, die in Großheppach im kleinen Häuschen ihren Anfang nimmt, orientiert sich an dem Vorbild der Mutterhauses Nonnenweier. Die Mutterhausidee geht von der Rolle der Hausmutter aus. Die jungen Frauen, die in der Bildungsanstalt ihre Ausbildung bekommen, verlassen ihre Familie, viele sind Waisenkinder oder Halbwaisen. Sie finden im Mutterhaus ein neues Zuhause. Wenn sie dann als berufstätige Frauen in den Kinderpflegen an den verschiedenen Orten selbstständig und selbstverantwortlich ihre Arbeit und ihren Lebensunterhalt finden, ersetzt das Mutterhaus die eigene Familie, die üblicherweise damals für eine Frau den Lebensmittelpunkt bildet. Die Frauen untereinander verstehen sich als Schwestern, Sie fühlen sich eng verbunden, stärken und stützen sich gegenseitig. Die Gemeinschaft wird als Lebensgemeinschaft verstanden.

Wilhelmine Canz erinnert sich: *„So war die Familie mit fünf Personen vollzählig. Kostgeld verlangten wir keines. Wir sahen dem Herrn auf die Hände. Damit war nun der kleine, arme Anfang unseres Mutterhäuschens gemacht, und es ging auch arm und schwach genug her. Doch wenn man uns fragt: Habt ihr auch je Mangel gehabt, so müssen wir antworten: Herr, nie keinen!“*

In vielen Gemeinden werden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Einrichtungen gegründet, die sich **Kinderbewahranstalten, Kinderpflegen oder Kleinkinderschulen, bei Fröbel Kindergärten** nennen. In einer von Armut, Hungersnöten und Kriegen erschütterten Zeit leiden besonders die Familien und ihre Kinder. Auf der anderen Seite finden in dieser Zeit Kinder besondere Beachtung, werden nicht mehr nur als kleine Erwachsene, sondern als besonders kostbare Menschen erkannt. Die Gründung von Einrichtungen für Kinder

vom dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt erfolgt oft in Privatinitiative, oft auf Anstoß von Pfarrern und Bürgermeistern. Bald werden sie vom Wohltätigkeitsverein des Königreiches Württemberg unterstützt. Pfarrer fühlen sich auch deshalb der frühkindlichen Erziehung besonders verbunden, weil sie viele Jahre lang ihren Lebensunterhalt als Hauslehrer verdienen mussten, bis sie eine Pfarrstelle bekommen konnten. Die pädagogische Ausrichtung der Einrichtungen ist unterschiedlich: In einigen werden die Kinder von einer unausgebildeten Frau nur beaufsichtigt, in einigen liegt der Schwerpunkt auf der Begleitung der Kinder in ihrer Entwicklung, in anderen Einrichtungen wird die Vorbereitung auf die Schule zur Hauptaufgabe erklärt. Überall fehlt es an Fachkräften, weil es für Frauen noch keine pädagogische Berufsausbildung gibt. Die Bildungsanstalt in Großheppach will diese Problem lindern.

Nachdem die ersten Schwestern das Haus verlassen haben, kommen 1857 und 1858 drei weitere Schülerinnen ins Haus.

Charlotte Walz stammt aus dem Nachbardorf Beutelsbach. Wilhelmine Canz hatte schon vor einem Jahr in Beutelsbach drei alte Männer kennengelernt, die zusammen in einem Haus wohnen. Diese waren von der Idee der Kleinkinderschule begeistert und hätten gerne auch eine Kinderpflege in Beutelsbach gesehen. Wilhelmine rät ihnen, nach einem jungen Mädchen im Ort zu suchen, und diese nach Großheppach in die Ausbildung zu schicken. Die Männer sagen zögerlich, so eine junge Frau sei schwer zu finden. Darauf Wilhelmine Canz: *„Ei, dann setzet die Brille auf, vielleicht findet ihr doch jemand!“* Einer der Männer fängt dann tagsächlich in seinem Haus eine Kinderpflege an. Die 24jährige Charlotte Walz ist die Gefundene. Sie tritt 1858 nach der Ausbildung in Beutelsbach ihrer erste Stelle an.

Katharine Lauffer aus Schwenningen ist 20 Jahre alt, wie sie ins Mutterhaus kommt. Sie wird nur vier Jahre als Kinderpflegerin tätig sein. Dann wird sie entlassen. Ihre tragische

Geschichte erzählt Wilhelmine Canz in ihren Lebenserinnerungen. Sie wird schwanger, der Vater lässt sie sitzen. Dass dieser „tiefe Fall“, wie es im Schwesternbuch heißt, noch zu einer guten Lösung gefunden hat, lesen wir in der Spalte: „*Etwaige Verheiratung*“. Dort steht: „*in Villingen an einen Schwarzwälder*.“ Verheiratete Frau und Mutter sein ist zur damaligen Zeit nicht vereinbar mit einer Berufstätigkeit als Kinderpflegerin. Zahlreiche Schwestern haben im Lauf der Zeit das Mutterhaus verlassen und in Ehe und Familie ihren Weg gefunden. Das war für das Mutterhaus ein Verlust, oft aber für verwitwete Väter und ihre Waisenkinder eine Rettung.

Karoline Siegle ist die erste Frau aus Großheppach, die in ihrem Heimatdorf die Bildungsanstalt besucht. Nur nach langem Zögern hat der Vater, ein Weingärtner, die Zustimmung gegeben. Karoline kommt als 30jährige ins Mutterhaus. Immer wieder wird ihre Entscheidung von Leuten aus der Familie und dem Dorf lächerlich gemacht, was ihr sehr zu schaffen macht. Später lernt sie eine Schwester aus dem Diakonissenmutterhaus Stuttgart kennen, die dort in der Krankenpflege ausgebildet wird. Die Stuttgarter Schwestern werden auch nach der Ausbildung vom Mutterhaus vollständig versorgt, während die Kinderschwestern mit ihrer Arbeit ihr Geld selbst verdienen. Karoline Siegle wird erst nach erneutem Zweifel fest überzeugt, dass das Großheppacher Mutterhaus für die das Richtige ist. Sie arbeitet an drei Stellen 12 Jahre *im stillen Segen unter ihren Kleinen*. Das ist die erste Berührung mit dem 1854 gegründeten Stuttgarter Diakonissenmutterhaus, mit dem die Großheppacher Schwesternschaft trotz unterschiedlicher Arbeitsbereiche, unterschiedlicher Versorgungsmodelle und unterschiedlichem Wohlstand eng verbunden ist.

Wer leitet Mutterhaus und Bildungsanstalt? Wilhelmine Canz ist die Hausmutter und *erste Lehrerin* in der Bildungsanstalt. Sie sorgt für die Organisation der Einrichtung. Sie teilt ihr kleines Vermögen mit den Schwestern. Amalie Rhode ist die *Hausschwester und zweite Lehrerin für den Sing- und*

Spielunterricht. Therese Leyerle kehrt 1859 ins Mutterhaus zurück und wird Kinderschwester in der Lehrkinderpflege. Pfarrer und Vikar erteilen den Religionsunterricht. Die Schülerinnen besorgen die Hauswirtschaft. So funktionieren die Bildungsanstalt und das Mutterhaus. Von Anfang an wird einerseits auf professionelle Arbeit großen Wert gelegt, andererseits eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft gepflegt.

Auch **Pauline** soll erwähnt werden, die im Juni 1857 im Mutterhaus aufgenommen wird und nur kurze Zeit bleibt, aber einen tiefen Eindruck hinterlässt. Sie ist von den Eltern als *unfolgsame Tochter* fortgeschickt worden. Sie kommt in der Schwesterngemeinschaft zur Besinnung, bittet die Eltern um Vergebung und kehrt zu ihnen zurück. Aber sie ist lungenkrank und lebt nur noch wenige Monate. Eine der Schwestern wird zur Begleitung der Totkranken zu ihr gesandt. Sie spricht mit Pauline offen über ihren baldigen Tod, während die Eltern ihr mit *falschen Tröstungen* begegnen. Die Schwester bleibt bei ihr bis kurz vor ihrem Tod. Hier zeigt sich, dass das Mutterhaus für manche junge Frau zum Rettungshaus wurde, wie das Mutterhaus Nonnenweier für Amalie Rhode.

Im Jahr 1858 wird die Bildungsanstalt langsam in Württemberg bekannt. Wilhelmine wollte *kein großes Geschrei mit Aufrufen* machen, um Schülerinnen zu gewinnen. Jedoch kommen inzwischen mehr Anfragen. Damit wächst die Sorge, das kleine Haus könnte zu klein werden. Die Idee, einen Anbau zu machen, wird verworfen.

Auffällig ist, dass ab November 1859 die letzte Schwester das Mutterhaus verlässt und ihre erste Stelle antritt. Neue Schülerinnen werden nicht aufgenommen. Das ist ein Zeichen dafür, dass das Mutterhaus in eine ernste Krise gerät, obwohl Nachfrage nach der Ausbildung besteht. Dafür gibt es mehrere Gründe. Ein Grund ist, dass Amalie Rhode wieder von Zweifeln geplagt wird, ob der eingeschlagene Lebensweg für sie der richtige ist. Sie besucht in Langenwinkel eine befreundete Familie. Dort rät die liebe Freundin ihr, sie solle *die Sache*

aufgeben, weil sich doch niemand zu ihr bekenne. Sie solle den Sohn der Familie heiraten.

Während der Abwesenheit Amalies erfährt Wilhelmine Canz, dass der Bürgermeister Kaufinteresse an dem Häuschen angemeldet hat. Ihr wird vorgeschlagen, sie solle dem zuvor kommen und das Haus selber kaufen. Sie lehnt das ab, *weil der Schultheiß ja hier wohnen müsse*, während ihr Bleiben in Großheppach fraglich sei. Hinzu kommt, dass Verluste bei Geldanlagen ihr Vermögen verkleinert haben. Ein dritter Grund ist das Schicksal von Amalies Halbschwester und deren Kinder. Ihr Ehemann, ein Gastwirt, ist mehrmals in Konkurs geraten und schließlich im Gefängnis gelandet. Es kann gut sein, dass die Familie, die Wilhelmine Canz seit längerem finanziell unterstützt, obdachlos wird. Kommt hier eine neue Aufgabe auf sie zu?

Es ist merkwürdig, wie sich oft alles zusammenhäuft, um uns zu verwirren und uns den Weg zu verdunkeln“, stellt Wilhelmine Canz fest. Es ist in der Tat merkwürdig, dass diese Krisen nicht zum Ende der Mutterhausidee führen, sondern zu einen Neuanfang in einem neuen Haus.

Tatsächlich kauft der Bürgermeister das Haus und bittet um baldigen Auszug, *ohne drängen zu wollen*. Wilhelmine Canz ist tief enttäuscht, *dass sie wegen eines anderweitigen Konflikts ihr liebes Häuschen verlassen muss und vergießt viele Tränen*.

In Großheppach ist das Haus *samt Wurzgarten und Baumgut* noch immer zu haben, das Wilhelmine Canz vor vier Jahren abgelehnt hatte. Es ist das ehemalige Gasthaus zum Löwen, das einen schlechten Ruf hatte. Es ist das Haus, das der Bürgermeister wegen Unstimmigkeiten mit dem Vermieter verlassen musste. Es gibt genug Gründe, in dieses Haus nicht einzuziehen. Allerdings stellt Wilhelmine Canz ernüchtert fest: *Und in eben dieses Haus musste ich hinein*.“ Dieses Haus wird das zweite Mutterhaus der Großheppacher Schwesternschaft.

Gottfried Mohr

Zitate aus Originalquellen sind kursiv gedruckt. Sie stammen aus:

Canz, Wilhelmine: Giebt es einen lebendigen Gott? Antwort mit Zeugnissen; 3 Bücher in 2 Bänden; Geradstetten 1898

Friedrich Bofinger: Die Kleinkinderschulen und Kinderpflegen Württembergs; Stuttgart 1865

Schwesternbuch der Großheppacher Schwesternschaft; Band 1 (Schwestern 1 – 594); 1856 - 1903